

k.

Leseprobe aus:

Philippe Claudel

Die Untersuchung



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Als der Ermittler den Bahnhof verließ, wurde er von einem Nieselregen empfangen, in den sich schmelzende Schneeflocken mischten. Er war nicht groß gewachsen, etwas rundlich und hatte schütteres Haar. Alles an ihm war unauffällig, von der Kleidung bis zum Gesichtsausdruck, und sollte ihn jemand, beispielsweise in einem Roman, im Rahmen eines Ermittlungsverfahrens oder einer Zeugenaussage beschreiben müssen, hätte er zweifellos große Mühe, ein präzises Porträt abzugeben. Im Grunde hatte er etwas Ätherisches, aus den Augen, aus dem Sinn. Seine Erscheinung war so wenig greifbar wie Nebel, wie Träume oder der Atem, kaum dass er ausgestoßen wurde, und darin ähnelte der Ermittler Milliarden von Menschen.

Der Bahnhofsvorplatz mit dem Ensemble aus gesichtslosen Gebäuden, dicht an dicht, sah aus wie unzählige andere Bahnhofsvorplätze auch. Über die ganze Fassade eines dieser Gebäude zeigte ein Werbeplakat das überdimensionierte Foto eines alten Mannes, der den Betrachter mit einem belustigten und melancholischen Blick bedachte. Der Slogan, der das Foto zierte, war nicht zu erkennen – vielleicht gab es auch keinen? –, denn der obere Rand des Plakats verschwand in den Wolken.

Der Himmel zerbröselte und fiel in feuchtem Staub herab, der auf den Schultern schmolz und, ohne dass man es verhindern konnte, sogleich in den ganzen Körper eindrang. Es war nicht richtig kalt, aber die Feuchtigkeit gebärdete sich wie ein

Tintenfisch, dessen schlanken Fangarmen es gelang, sich noch durch die winzigsten Hohlräume zwischen Haut und Kleidung einen Weg zu bahnen.

Eine Viertelstunde lang stand der Ermittler reglos da, in gerader Haltung, den Koffer neben sich auf dem Boden, während die Regentropfen und die Schneeflocken auf seinem Schopf und seinem Regenmantel verendeten. Er rührte sich nicht. Überhaupt nicht. Und während der ganzen Zeit dachte er an nichts.

Kein Wagen war vorbeigekommen. Kein Fußgänger. Man hatte ihn vergessen. Es war nicht das erste Mal. Schließlich stellte er den Kragen seines Regenmantels auf, packte seinen Koffer und beschloss, bevor er völlig durchnässt wäre, den Platz zu überqueren, um in eine Bar zu gehen, deren Lampen bereits brannten, obgleich eine Uhr, die wenige Meter von ihm entfernt an einer Straßenlaterne hing, noch keine 16 Uhr zeigte.

Das Lokal war seltsamerweise menschenleer, und der Barkeeper, der hinter dem Tresen halb dösend im Fernsehen ein Pferderennen verfolgte, warf ihm einen nicht sehr freundlichen Blick zu, um sodann, nachdem der Ermittler bereits die Zeit gehabt hatte, seinen Regenmantel auszuziehen, sich hinzusetzen und ein wenig zu warten, mit mürrischer Stimme zu fragen:

«Was darf ich Ihnen bringen?»

Der Ermittler war weder besonders durstig noch hungrig. Er hatte lediglich das Bedürfnis, sich zu setzen, bevor er sich auf den Weg zu seinem eigentlichen Ziel machte. Sich zu setzen und seine Lage zu überdenken. Sich auf seine Worte vorzubereiten. Peu à peu in seine Rolle als Ermittler zu schlüpfen.

«Einen Grog», erwiderte er schließlich.

Prompt antwortete der Barkeeper:

«Tut mir leid, das geht nicht.»

«Wissen Sie nicht, wie man einen Grog zubereitet?», wunderte sich der Ermittler.

Der Barkeeper zuckte mit den Schultern.

«Selbstverständlich weiß ich das, doch das von Ihnen gewünschte Getränk ist in unserem Computer nicht erfasst, unsere elektronische Kasse könnte somit keinen Beleg ausstellen.»

Der Ermittler wollte gerade etwas erwidern, beherrschte sich jedoch, seufzte und bestellte ein Mineralwasser.

Draußen hatte sich der Regen den ständigen Angriffen des Schnees gebeugt, dieser fiel nun leise, wirbelnd, nahezu unreal und in Zeitlupe, was seine Wirkung spürbar abfederte. Der Ermittler betrachtete die Flocken, die vor ihm einen beweglichen Paravent errichteten. Die Vorderseite des Bahnhofs war kaum mehr zu erkennen; völlig verschwunden waren die Bahnsteige dahinter, die Gleise und die wartenden Züge. Es schien, als wäre der Ort, an dem er vor kurzem angekommen war, um in diese neue Welt einzudringen, in der er sich künftig zurechtfinden sollte, nunmehr ausgelöscht.

«Heute haben wir wirklich Winter», sagte der Barkeeper, als er ein Fläschchen Wasser, das er zuvor geöffnet hatte, vor ihm auf den Tisch stellte. Dabei sah er nicht den Ermittler an, sondern die Schneeflocken. Auch hatte er den Satz gar nicht an ihn gerichtet; vielmehr schien der Gedanke gerade seinem Gehirn entsprungen, um ein wenig um seinen Kopf zu flattern wie ein bedauernswertes Insekt, das resigniert hatte, weil es wusste, dass es binnen kürzester Zeit das Zeitliche segnen würde, das dennoch unbedingt seine Vorstellung geben und seine Insektenpartitur zu Ende spielen wollte, auch wenn sich niemand dafür interessierte und es dadurch nicht gerettet würde.

So stand der Barkeeper lange Zeit reglos neben dem Tisch, den Ermittler ignorierend, den Blick magnetisch angezogen vom Schnee, der jenseits der Scheiben seine milchigen Partikel in eleganten, aber unberechenbaren Bahnen durch die Luft scheuchte.

II

Dabei hätte der Ermittler schwören können, dass er beim Verlassen des Bahnhofs zwei oder drei Taxen gesehen hatte. Wartende Taxen mit laufendem Motor, brennenden Scheinwerfern, grauen Abgasschwaden, die sich, kaum dass sie aus dem Auspuff kamen, bereits verflüchtigt hatten. Die Taxen mussten weggefahren sein, Fahrgäste saßen jetzt auf dem Rücksitz im Warmen. Wie ärgerlich.

Der Schnee hatte sich vorgenommen zu bleiben. Er fiel und fiel, herrschte wie ein Monarch. Der Ermittler hatte den Barkeeper nach dem Weg gefragt. Er hatte sich auf eine unwirsche Antwort gefasst gemacht, doch der Mann schien ihm gern Auskunft zu geben: Es sei im Grunde nicht schwierig, die Firma sei riesig, er könne sie nicht verfehlen. Sie sei überall. Welche Straße er auch nehme, er könne nicht umhin, auf eine Fabrikmauer, ein Gittertor, eine Auffahrt, eine Lagerhalle oder eine Verladestelle der Firma zu stoßen.

«Auf die eine oder andere Weise», fügte der Barkeeper hinzu, «gehört hier alles mehr oder weniger der Firma.» Dabei legte er die Betonung auf das Wörtchen *alles*.

«Danach», sagte er, «braucht man bloß der Mauer zu folgen, um den Haupteingang und das Pfortnerhäuschen zu finden.»

Dann kehrte er zu seinem Pferderennen zurück. Der Barkeeper richtete den Blick fest auf das Fernsehgerät, wo schäumende Vollblüter quer durch das Bild galoppierten, stützte die Ellbogen auf den Tresen, nahm den Kopf zwischen die

Hände und zeigte keinerlei Reaktion, als ihm der Ermittler ein «Auf Wiedersehen!» zurief und durch die Tür des Lokals aus seinem Leben verschwand.

Hier endete seine Rolle.

Es war noch nicht ganz dunkel, doch es herrschte eine nächtliche Stimmung, die von der Leere auf den Straßen noch verstärkt wurde. Der Ermittler ging den schneebedeckten Bürgersteig entlang, ohne einer einzigen Menschenseele zu begegnen, obwohl er hin und wieder das Gefühl hatte, eine bewohnte Welt zu durchschreiten, wenn seine kleine Gestalt in den cremig-gelben Schein einer Straßenlaterne trat, bevor sie erneut in düsteren, undurchdringlichen und unergründlichen Zonen verschwand.

Sein Koffer wurde immer schwerer. Den Regenmantel könnte man auswringen. Der Ermittler ging, ohne nachzudenken, weiter. Ihn fröstelte zunehmend. Seine Gedanken verloren sich, seine eisigen Füße schmerzten. Er sah sich plötzlich als Sträfling, als Verbannten, als Geretteten, als letzten Überlebenden einer Naturkatastrophe oder eines Atomunfalls. Er spürte, wie ihm der Körper zum Feind wurde, und lief wie in einem Traum. Es nahm kein Ende. Er hatte das Gefühl, seit Stunden umherzuirren. Die Straßen waren allesamt gleich. Der Schnee fiel so gleichmäßig, dass sich gleichsam ein abstraktes Muster ergab und es unmöglich war, Orientierungspunkte zu finden. Lief er im Kreis?

Der Zusammenstoß war kurz und dumpf. Dennoch war der Ermittler völlig benommen. Er war gegen einen Mann geprallt oder eine Frau, er konnte es nicht sagen, eine Person jedenfalls, die in der Nacht mit ihm kollidiert war, in gemäßigtem Tempo, unausweichlich. Entschuldigungen, ein paar höfliche Floskeln aus seinem Mund. Von dem anderen: nichts, Gebrummel, Schritte, die sich entfernten. Die Nacht, die eine Gestalt verschluckte.

Wieder nur ein Traum?

Nein, etwas war von dem Vorfall geblieben: ein heftiger Schmerz in der linken Schulter und auf der Stirn, die er sich rieb und an der die sich auflösenden Flocken herunterliefen. Und natürlich der Koffer. Der Koffer. Ausgeleert auf dem Boden, aufgesprungen, wodurch die Art von Inhalt offenbart wurde, den man gern in den Nachrichten sah, wenn nach einem der unzähligen Flugzeugabstürze Koffer auf der Meeresoberfläche trieben – letzte Zeugen eines von den Strömungen bewegten Lebens, ausgelöschtes Leben, zertrümmert, vernichtet, reduziert auf von Salzwasser durchtränkte Pullover, Hosen, die sich noch bewegten, obwohl gar keine Beine mehr darin steckten; Stofftiere, die erstaunt waren, dass die Kinder, in deren Armen sie zuvor gelegen hatten, für immer gegangen waren.

Der Ermittler hatte Mühe, seine fünf Hemden, die Unterwäsche, den Pyjama und die Toilettenartikel aufzusammeln – im Übrigen trat er mit der Schuhsohle auf die Zahnpastatube, die sich als blaurosa Wurm mit künstlichem Minzduft über den Boden verteilte. Es folgten eine Hose, der Wecker, die Socken, der noch leere Beutel für Schmutzwäsche, der Rasierapparat und die dazugehörige widerspenstige Schnur. Am Ende konnte er den Koffer wieder schließen, der jetzt schwerer war, da der Ermittler neben seinen Habseligkeiten auch noch etwas Schnee, Regen und eine Portion Schwermut eingepackt hatte.

Er war wohl gezwungen weiterzugehen, durch ebenjene Nacht, und er fand diese unbewohnte Stadt, in der es offenbar nur kompakte, ja stierartige Gestalten gab, die andere über den Haufen rannten, immer ungastlicher. Und dann – mehr Pech konnte man nicht haben – musste er dreimal hintereinander heftig niesen. Am nächsten Morgen würde er ganz sicher mit triefender Nase erwachen, mit rauem, trock-

nem Hals, als wäre dieser in einen Schraubstock eingezwängt, und es würde sich anfühlen, als steckte sein fiebriger Kopf in einem Fass, auf das von außen immer wieder eingeschlagen wurde. Es würde ein unangenehmes Erwachen geben. Ach, so aufzuwachen, dachte er, bevor man einen langen, zweifellos lästigen, aufreibenden Tag voller Ermittlungen vor sich hatte – ein Kreuz!

Aufwachen, ja. In einem Zimmer, gewiss. Nur in welchem?

III

War dies das Pförtnerhäuschen? Es sah keineswegs wie ein Pförtnerhäuschen aus, und die Umgebung drum herum noch weniger wie *die* Firma.

Der Ermittler war bereits drei- oder viermal an dieser Stelle vorbeigekommen, ohne zu ahnen, dass es sich um *das* Pförtnerhäuschen handeln könnte: Es war eine Art Bunker, ein massiver Quader aus nacktem Beton, in unregelmäßigen Abständen von schmalen vertikalen Öffnungen durchbrochen, die an Schießscharten erinnerten. Das Häuschen schien verriegelt und verrammelt. Für das Gebäude galt jeder, der sich ihm näherte, offensichtlich als Eindringling, wenn nicht gar als Feind. Die hier und da aufgestellten spanischen Reiter ließen unmittelbar bevorstehende Angriffe vermuten, die es abzuwehren galt, und die Stacheldrahtrollen, die Fallgatter, die gezielt platzierten Hindernisse, die man dahinter sehen konnte, verstärkten den Eindruck, Gefahr sei im Verzug. Dem Ermittler kamen Bilder von festungsähnlichen Botschaften in kriegführenden Ländern in den Sinn. Doch die Firma war keine Botschaft, und das Land befand sich nicht im Krieg. Jenseits dieser Umfriedung wurden laut der ihm vorliegenden Informationen lediglich harmlose Kommunikationsgeräte angefertigt sowie entsprechende Software, deren Herstellung schon lange nicht mehr geheim war, und die somit keine strategische Bedeutung hatte. Nichts rechtfertigte diese festungsartige Anlage.

Der Ermittler fand schließlich seitlich am Gebäude eine

gläserne Luke sowie außen in die Mauer eingelassen eine Klingel. Hinter der dicken Scheibe – aus kugelsicherem Glas? – erkannte er in nahezu chirurgischem Licht ein kleines Zimmer. Darin sah man einen Schreibtisch, einen Stuhl, einen Kalender, der mit Reißzwecken an der Wand befestigt war, sowie eine Schalttafel, auf der sich Dutzende von Kontrollämpchen aneinanderreiheten; manche davon brannten, andere waren aus, wieder andere blinkten. Links an der Mauer bildeten Überwachungsbildschirme ein Mosaik, das Blicke ins Innere der Firma gewährte, in Büros, Werkhallen, auf Parkplätze, in Treppenhäuser, verlassene Werkräume, Keller und Verladerampen.

Es hatte aufgehört zu schneien. Der Ermittler bibberte vor Kälte. Er spürte seine Nase nicht mehr und hatte den Kragen seines Regenmantels aufgestellt, um seinen Hals zu schützen, doch der Mantel war mittlerweile völlig durchnässt. Der Ermittler drückte auf die Klingel. Nichts geschah. Er klingelte noch einmal. Wartete. Sah sich um, rief etwas, jedoch ohne große Hoffnung, denn es war kein einziges menschliches Geräusch zu vernehmen. Maschinenlärm, brummende Motoren, Dampfkessel oder Zentralheizungen, dröhnende Generatoren vermischten sich mit dem Gemurmel des auffrischenden Windes.

«Was ist?»

Der Ermittler fuhr zusammen. Die knisternden, ein wenig aggressiven Worte kamen aus dem Schlund einer Gegensprechanlage, die sich links neben der Klingel befand.

«Guten Tag», brachte der Ermittler schließlich heraus, nachdem er sich von dem Schrecken erholt hatte.

«Guten Abend», fuhr die Stimme fort, die von sehr weit her, aus den Tiefen einer infernalischen Welt, zu kommen schien. Der Ermittler entschuldigte sich, erklärte sich, stellte sich vor, berichtete von der Warterei am Bahnhof, der Bar,

der Wegbeschreibung des Barkeepers, den vielen Irrwegen, seinem Im-Kreis-Laufen vor dem ... Die Stimme schnitt ihm das Wort ab:

«Sind Sie im Besitz der Ausnahmegenehmigung?»

«Wie bitte? Ich verstehe nicht.»

«Sind Sie im Besitz der Ausnahmegenehmigung?»

«Der Ausnahmegeneh...? Ich bin der Ermittler ... Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen. Mein Kommen wurde sicher angekündigt. Ich wurde erwartet ...»

«Ein letztes Mal: Sind Sie – ja oder nein – im Besitz der Ausnahmegenehmigung?»

«Nein, aber ich kann sie gewiss morgen vorlegen», sagte der Ermittler zögerlich, da er langsam nicht mehr weiterwusste, «sobald ich mit einem der Verantwortlichen gesprochen habe ...»

«Ohne Ausnahmegenehmigung sind Sie nicht befugt, nach 21 Uhr das Firmengelände zu betreten.»

Der Ermittler wollte gerade erwidern, dass es erst ... doch warf er zunächst einen Blick auf die Uhr und konnte es nicht fassen: Es war fast Viertel vor zehn. Wie war das möglich? War er denn stundenlang durch die Gegend gelaufen? Wie konnte er in dem Maße sein Zeitgefühl verloren haben?

«Es tut mir leid, ich hätte nicht gedacht, dass es schon so spät ist.»

«Kommen Sie morgen wieder.»

Er hörte ein Geräusch, das wie ein Hackebeil klang, das auf einen Schlachttisch niedersaust. Das Knistern hatte aufgehört. Er schlotterte noch mehr. Seine Schuhe, die nicht zur Jahreszeit passten, waren durchgeweicht. Seine Hosenbeine sahen unten aus wie Wischlappen. Seine Finger waren taub. Er drückte noch einmal auf die Klingel.

«Was denn?», fragte die Stimme immer noch weit weg und jetzt verärgert.

«Es tut mir sehr leid, dass ich Sie noch einmal störe, aber ich weiß nicht, wo ich die Nacht verbringen soll.»

«Das hier ist kein Hotel.»

«Das ist mir bewusst, aber könnten Sie mir vielleicht eins empfehlen?»

«Das hier ist nicht die Touristikzentrale.»

Die Stimme war weg. Es war dem Ermittler klar, dass es aussichtslos wäre, ein weiteres Mal zu läuten. Er wurde von einer großen Müdigkeit erfasst, zugleich ließ die Panik sein Herz in ungewohntem Tempo schlagen. Er legte die Hand auf seine Brust. Durch mehrere Schichten durchnässter Kleider spürte er den gehetzten Rhythmus, die dumpfen Schläge des Organs gegen die Brustwand. Als pochte jemand voller Verzweiflung an eine Tür, eine verschlossene Tür, ohne dass ihm jemand antwortete oder aufmachte.

IV

Die Situation wurde allmählich absurd. Noch nie war ihm etwas derart Seltsames unterlaufen. Er rieb sich sogar die Augen, biss sich auf die Lippen, um sich zu vergewissern, dass alles, was ihm seit Stunden widerfuhr, nicht lediglich ein Albtraum war.

Aber nein, er stand leibhaftig hier, vor diesem Eingang, der nichts von einem Eingang hatte, vor der Umfriedung der Firma, die keiner anderen Firma glich, neben einem Pfortnerhäuschen, das sich sehr von anderen Pfortnerhäuschen unterschied – zähneklappernd, bis auf die Knochen durchnässt, nach 10 Uhr abends, während der Regen erstaunlicherweise über den Schnee gesiegt hatte und nun auf seinen Schädel einhämmerte.

Den Koffer zog er mehr hinter sich her, als dass er ihn trug. Er enthielt keine Kleider mehr, sondern Steine, Guss-eisen, Stahlträger, Granitblöcke. Jeder Schritt wurde von einem Laut begleitet, wie ein Schwamm ihn von sich gibt, wenn man ihn auspresst. Die Bürgersteige wurden zu großen Sumpfgebieten. Es hätte ihn nicht überrascht, wenn sein Körper irgendwann in die endlosen Tiefen einer Wasserlache hinuntergezogen worden wäre. Doch plötzlich schöpfte er Hoffnung, denn er erinnerte sich, dass er unterwegs in einer Straße auf der rechten Seite – er erinnerte sich sehr genau daran, dass es die rechte Straßenseite gewesen war, doch was nützte ihm dieses Detail? – ein Leuchtschild wahrgenommen hatte, und er glaubte – doch hier verließ er den Bereich

der Gewissheiten, wäre keineswegs bereit, sein Leben dafür zu geben –, er glaubte, dass dieses Schild zu einem Hotel gehörte. Hotels gab es mit großer Sicherheit am Rande der Stadt, wo es laut war und Autobahnkreuze ihrer Aufgabe nachkamen und Schnellstraßen von einem gewaltigen Verkehrsfluss befreiten, gleich einem Aderlass, der Schicksale und Leben trennte. Aber es war ausgeschlossen, dass er bei diesem Wetter zu Fuß einen solchen Weg auf sich nahm. Und außerdem: Wohin sollte er gehen? Er hatte keine Ahnung.

Dabei hätten wenige Handgriffe genügt, um ihm den ganzen Ärger zu ersparen: Hätte er daran gedacht, vorm Verlassen der Wohnung am Morgen sein Handy aufzuladen, könnte er um diese Uhrzeit bereits in einem warmen Bett liegen und dem Regen lauschen, der auf das Dach eines Hotels trommelte, das er problemlos durch einen Anruf bei der Auskunft gefunden hätte. Doch der kleine, nunmehr reglose und unnütze Gegenstand, den er hin und wieder in der Tasche des Regenmantels spürte, wenn er den Koffer von der linken in die rechte Hand nahm oder umgekehrt, erinnerte ihn an sein Versäumnis und an seine Dummheit.

Wie spät mochte es sein? Er wagte es nicht, einen Blick auf die Uhr zu werfen. Er war völlig übermüdet, durchgefroren. Er musste alle drei Meter niesen, und seine Nase lief wie ein Wasserhahn, der nicht richtig zugedreht war. Er wäre doch wohl nicht gezwungen, wie ein Obdachloser auf einer Bank im Bahnhof zu übernachten? Doch dann fiel ihm wieder ein, dass Bahnhöfe in diesem Land ihre Tore in der Nacht mit Vorhängeschlössern sicherten, um ebendies zu verhindern. Und Bänke im öffentlichen Raum waren seit Jahren so gestaltet, dass man nicht mehr darauf liegen konnte.

Er irrte ziellos durch die Gegend, erkannte nichts wieder. Er überquerte Straßenkreuzungen, lief an Gebäuden entlang,

passierte ganze Siedlungen mit Fenstern ohne Licht; es kam ihm vor, als wäre in dieser Stadt niemand mehr wach. Kein Fahrzeug fuhr auf den Straßen. Kein Auto. Kein Motorrad. Kein Fahrrad. Nichts. Als hätte eine Ausgangssperre im gesamten Stadtgebiet jeglichen Verkehr untersagt.

Der Barkeeper hatte nicht gelogen: Die Firma verließ ihn nicht. Um sich herum, nah wie fern, erkannte er dunkle Ansammlungen von Bauwerken, die hinter eisigen Regenschlieren Festungswälle und hohe, mitunter zinnenbewehrte, stets dicke und erdrückende Mauern formten. Hinzu kam das Dröhnen, ein trotz der Regentropfen auf dem Bürgersteig wahrnehmbares, immerwährendes, tiefes Dröhnen, das ihn an das Geräusch eines Kühlschranks denken ließ, dessen Tür nicht geschlossen war.

Der Ermittler fühlte sich alt und mutlos, dabei hatte seine Untersuchung noch nicht einmal begonnen, eigentlich hatte überhaupt noch nichts begonnen. Der Regen nahm zu, desgleichen der Wind, der die Straßen systematisch leerfegte und seinen erdigen, übelriechenden, eiskalten Atem ausstieß. Der Ermittler lief bereits seit ... – ja, wie lange eigentlich?, er hatte keine Ahnung – durch ein Viertel, in dem kein einziges Gebäude zu sehen war. Die Bürgersteige waren von einer etwa drei Meter hohen Betonpalisade gesäumt, auf deren Spitze unzählige, in den Zement eingelassene Glasscherben schimmerten, und in den schmalen Gassen, die sich pausenlos verzweigten, bekam der Ermittler das unbehagliche Gefühl, zu einem Nagetier geworden zu sein, das in eine Falle geraten war. Die monotone, bedrückende Landschaft nahm ihm vollends den Orientierungssinn, und er lief weiter mit dem äußerst merkwürdigen Gefühl, von einer unsichtbaren Kreatur hoch über ihm beobachtet zu werden, die sich über seine Not amüsierte.